

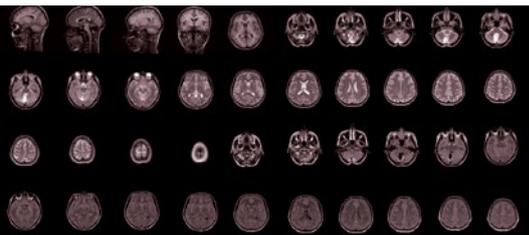


Fundstücke

Dr. med. Ulrich Mutschler, Chefredakteur

Schlechte Langzeitprognose nach SHT

Patienten mit einem Schädel-Hirn-Trauma (SHT) haben noch Jahre später ein höheres Risiko zu sterben als die Normalbevölkerung. Eine Studie aus Schottland mit 757 SHT-Patienten ergab, dass innerhalb von dreizehn Jahren 40% der Schädel-Hirn-Verletzten verstarben [McMillan TM et al. J Neurol Neurosurg Psychiatry. 2011 Jan 31. (Epub ahead of print)]. Im Vergleich dazu betrug die Rate bei Krankenhauspatienten, die aus anderen Gründen eingeliefert worden waren, 28%, bei einer gesunden Kontrollgruppe 19%. Wenig



© photos.com PLUS

überrascht, dass das erste Jahr nach dem Unfall besonders kritisch ist. Aber auch danach ist die Sterblichkeit höher, sogar unabhängig von der Schwere der ursprünglichen Verletzung. Insgesamt war in der Gruppe der 15- bis 54-Jährigen die Mortalität sechsmal höher als bei Menschen ohne Schädelverletzungen.

Schon Teenager zum Schönheitschirurgen

In den letzten zehn Jahren sind in den USA ästhetisch-chirurgische Eingriffe um 69% gestiegen, minimal-invasive Verfahren um fast das Doppelte. Diese Zahlen präsentierte vor kurzem die American Society of Plastic Surgery [www.plasticsurgery.org]. Insgesamt 2% der Eingriffe ließen Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren durchführen, z. B. 13.467 von insgesamt 4,8 Millionen Botulinum-



© Peter Widmann / imago

toxin-A-Injektionen und 8.525 von 290.000 Mamma-Augmentationen. Die häufigsten Gründe der Teenager, zum Schönheitschirurgen zu gehen, waren jedoch 66.664 Haarentfernungen mittels Laser, 35.005 Rhinoplastiken, 20.991 Laserbehandlungen der Beinvenen und 13.530 Brustverkleinerungen bei Jungen mit Gynäkomastie.

Gewalt gegen chronisch Kranke

Schon vor elf Jahren ergab eine größere Studie aus den USA, dass behinderte Kinder viermal häufiger vernachlässigt werden und körperlicher Gewalt ausgesetzt sind sowie dreimal häufiger sexuell missbraucht werden als gesunde Kinder [Sullivan PM et al. Child Abuse Negl 2000; 24: 1257–73]. Wissenschaftler überprüften diese bestürzenden Fakten jetzt aktuell für Schweden: 2.771 Kinder im Alter von 10–15 Jahren wurden zu Gewalterfahrungen und ihren Krankheiten befragt [Svensson B et al. Acta Paediatrica 2011; 100: 407–412]: 25% der Kinder gaben eine chronische Krankheit an wie Seh- und Hörprobleme, Anfallsleiden, Asthma oder Adipositas. 10% bzw. 4% litten unter zwei bzw. drei und mehr Erkrankungen. Bei 7% aller Kinder trugen die Eltern Konflikte gewaltsam aus, 12% erfuhren selbst körperliche Gewalt. Chronisch Kranke wurden mit einer

© photos.com PLUS



Odds Ratio [OR] von 1,67 signifikant häufiger Gewaltopfer bzw. Zeuge einer gewaltsamen Auseinandersetzung unter den Eltern (OR 2,54) als ihre gesunden Altersgenossen. Noch höher war das Risiko bei chronisch kranken Migrantenkindern (OR 2,57), aber auch in Regionen mit niedrigem Einkommen (2,08).

Sozialarbeiter an die Schulen?

Psychische und soziale Belastungen in der Schule können Jugendlichen das Leben schwer machen. Deshalb verfügen einige größere Schulen schon über eigene Sozialarbeiter. In der Schweiz wurde nun untersucht, ob sie dort tatsächlich sinnvolle Arbeit leisten [Müller C et al. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN) 2010, 40–9]. Im Rahmen dieser empirischen Studie wurde anhand von Einzelfallstudien untersucht, welche Wirkung die Beratung der



© loutocky / Fotolia.com

Sozialarbeiter auf Ressourcen, Coping-Strategien und das Wohlbefinden von Jugendlichen zwischen zwölf und 15 Jahren hat. Es zeigte sich, dass die Sozialarbeiter durchaus eine Stabilisierung und Verbesserung der Bewältigungsmöglichkeiten erreichten. Vor allem der Selbstwert und die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen wurden gestärkt, soziale Unterstützungen aktiviert und Problemlösungsstrategien eingeübt. Aber speziell hoch belastete Jugendliche benötigen noch zusätzliche Hilfen unter Einbeziehung weiterer Fachkräfte.